

außerordentlichem Wert und fordert zur Fortsetzung, bzw. zur Untersuchung der Vorgänge in den anderen habsburgischen Alpenländern auf. Den Betrachter des gesamten geschichtlichen Verlaufes kann aber kaum etwas mehr erschüttern als der restlose Erfolg der Gegenreformation gerade in der Steiermark, wo sich nach Erlaß des Toleranzpatentes Josefs II. nur drei evangelische Gemeinden bildeten: Ramsau, Schladming und Wald am Schoberpaß.

Wien

Grete Mecenseffy

Karlheinz Blaschke: Sachsen im Zeitalter der Reformation (= Schriften d. Vereins f. Reformationsgeschichte Nr. 185, Jahrgang 75/76) Gütersloh (Gerd Mohn) 1970. 136 S., kart. DM 27.-

Es gehört zu den wissenschaftsmethodischen Einsichten unserer Zeit, daß religiöse Bewegungen nicht isoliert von ihrer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umwelt voll verstanden werden können. In seinem „Geleitwort“ zu der vorliegenden Untersuchung weist Heinrich Bornkamm darauf hin und zugleich auf den Mangel, der in dieser Hinsicht für die Reformationsepoche immer noch besteht. Das bereits klassisch gewordene Buch von Willy Andreas „Deutschland vor der Reformation“ macht an der Schwelle des neuen Zeitalters Halt. Entsprechendes für die Reformationsgeschichte selbst zu leisten setzt bei dem Umfang des Materials und der großen Mannigfaltigkeit der Verhältnisse im Einzelnen die Vorarbeit durch eine Reihe von landesgeschichtlichen „Zwischenuntersuchungen“ voraus. Bornkamm betrachtet es mit Recht als einen „besonderen Glücksfall“, daß in der Arbeit von Blaschke „gerade für das Mutterland der Reformation ein Muster für eine solche Zustandsanalyse gegeben wird“. Sie ist zuerst 1967 in den „Sächsischen Heimatblättern“ (Jg. 13, H. 4 u. 5) erschienen. Durch Walter Schlesinger darauf aufmerksam gemacht hat H. Bornkamm einen Abdruck in den Schr. d. Ver. f. Ref.Gesch. veranlaßt, der erfreulicherweise genehmigt wurde. Er bringt gegenüber der ersten Fassung einige Zusätze und Verbesserungen im Text, vor allem aber ein sehr dankenswertes Quellen- und Literatur-Verzeichnis. Blaschke wird von W. Schlesinger als der „heute wohl beste Kenner der älteren Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Sachsens“ bezeichnet (Zitat nach Bornkamm); er ist vor allem durch seine langjährige berufliche Tätigkeit im Staatsarchiv Dresden mit den Quellen bestens vertraut. So vermittelt seine Arbeit eine hochinteressante, abgerundete Darstellung des Sachsenlandes in der Reformationszeit.

Die Reformation erscheint als eine Bewegung von umfassender gesellschaftlicher Bedeutung, die „nicht zu Unrecht“ als „frühbürgerliche Revolution“ bezeichnet wurde (S. 12). Blaschke gibt zunächst eine Übersicht über das damalige Sachsen als „Territorium und Staat“ (S. 13–33, mit beigefügter Karte S. 24 f.). Dabei ist nicht nur die geographische Verzahnung des ernestinischen und albertinischen Gebietes, sondern auch seine Durchsetzung mit mehreren kleineren Territorien von Bedeutung für den Gang der Reformationsgeschichte, aber ebenso auch die Spannung zwischen Landesherrschaft und Grundherrschaften. Die Reformation hat durch die Säkularisierung wesentlich zum Aufbau eines neuzeitlichen Staatswesens beigetragen (S. 17). Die Verhältnisse forderten auch eine qualitative Verbesserung des Staatsapparates. Erst jetzt entsteht eine wirkliche Verwaltung. Studierte Juristen gelangen in leitende Stellungen. Zwangsläufig bahnte sich eine Trennung zwischen dem fürstlichen Hof und der Landesregierung an. Das hängt natürlich auch zusammen mit dem Aufkommen des „Frühkapitalismus“. Was das bedeutet, zeigt vor allem das Kapitel über „Die Wirtschaft“ (S. 33–48). Hier ist in erster Linie auf den Bergbau zu verweisen, durch den die wirtschaftlichen Verhältnisse in Sachsen völlig umgestaltet wurden. Das hat wiederum eine Umformung der Gesellschaft (S. 48–56) zur Folge. Neue, nichtbäuerliche Bevölkerungsgruppen entstehen auf dem Land. Der Staat verbündet sich mit dem Bürgertum, zu Ungunsten des Adels. Die Städte kaufen Grundbesitz auf dem Land. So fehlt es bei allgemeiner Bevölkerungszunahme nicht an gesellschaftlichen Spannungen und gesellschaftlicher Dynamik. Eine interessante zahlenmäßige Aufschlüsselung der einzelnen Bevölkerungsgruppen gibt Blaschke auf

S. 55. Ein besonderes Kapitel widmet er dem „Dorf und Bauerntum“ (S. 56–68). „Die Lage der Bauern war nicht ungünstig“ (S. 57). Blaschke spricht von dem „Wohlstand sächsischer Bauern“ in dieser Zeit (ib.). Aber durch den Einbruch des Frühkapitalismus (S. 59) ändert sich das Bild. Die adeligen Grundherren kämpfen um ihre Existenz. Das wirkte sich aus in einem verstärkten Druck auf das Bauerntum. „Es begann das ‚Bauernlegen‘, die Verdrängung des Bauerntums durch die aufstrebende Gutswirtschaft“ (S. 60), verbunden mit einer Erhöhung der Frondienste und einer Verschärfung der grundherrlichen Gerichtsbarkeit. Der Bauer wandte sich gegen diese Neuerungen, die ihn zum „Prügelknaben der Entwicklung“ machten (S. 56). Der wirtschaftliche Aufstieg machte sich vor allem im Stadtwesen bemerkbar (S. 68–79; Angaben über die Einwohnerzahlen s. S. 68 f.). Der Frühkapitalismus hat vor allem das vermögende Bürgertum begünstigt (S. 74).

Im Folgenden wendet sich Blaschke der Kunstpflege, dem Bildungswesen und der religiösen Bewegung in Sachsen zu (S. 79 ff.). Erst im Zeitalter des Frühkapitalismus bildet sich in Sachsen eine künstlerische Eigenständigkeit heraus (S. 87). Das Schulwesen geriet unter den Einfluß der Laien. In Leipzig konnten sich die Anfänge des Humanismus infolge der scholastischen Reaktion nicht durchsetzen; erst nach dem Tode des Herzogs Georg wurde hier die Bahn frei. Es entstehen Bibliotheken. Stephan Roth hinterließ bei seinem Tod in Zwickau 1546 eine solche von 6000 Bänden (S. 93). In Annaberg wirkte der bekannte Rechenmeister Adam Ries (sic!, S. 92). Im Zusammenhang mit der Reformation entwickeln sich in Sachsen vielbeschäftigte Druckereien. Der Territorialstaat übernimmt die Fürsorge für die Universitäten. Die Reformation fördert das Volksschulwesen. Wittenberg wird zu einem geistigen Zentrum Deutschlands und darüber hinaus. Die Lutherbibel wurde zur Grundlage einer gemeindeutschen Schriftsprache.

Das Kapitel „Kirche und religiöse Bewegung“ (S. 103–123) verdient besondere Beachtung, auch wenn hier dem Theologen vieles bekannt ist, was über Kirchenregiment, Visitationen usw. gesagt wird. Blaschke stellt fest, daß die Reformation in allen Ständen Anhänger und Gegner hatte (S. 120); sie darf keinesfalls in einseitiger Weise als Werk der Fürsten betrachtet werden, wenn auch „das Landesfürstentum der größte Nutznießer und der eigentliche politische Gewinner“ bei ihr gewesen ist (S. 121). Abschließend kann geurteilt werden: „Die Reformationszeit war die weltgeschichtliche Stunde der sächsischen Landesgeschichte“ (S. 125). Nach ihrem Ende (1555) setzt eine Refeudalisierung ein; die künftige Entwicklung wird vom Landesfürstentum bestimmt (S. 127).

Unser Referat wollte verdeutlichen, wie gewinnbringend für den Reformationshistoriker das Studium der vorliegenden Arbeit ist. Zum Schluß sei noch eine Anmerkung gestattet: Gesichtspunkte, die in den Darstellungen der Reformation in der DDR eine Rolle spielen, werden auch hier verwertet. Es zeigt sich dabei, wie sich diese Gesichtspunkte, die ja im übrigen durchaus nicht völlig neu sind (vgl. dafür etwa schon Max Weber!) in der Anwendung durch einen gewissenhaften Historiker als durchaus fruchtbar erweisen. Insofern ist die vorliegende Arbeit auch ein Zeichen dafür, daß gemeinsame wissenschaftliche Verantwortung nicht an die Grenzen verschiedener gesellschaftlicher Systeme gebunden ist.

Erlangen

Walther v. Loewenich

Josef Seubert: *Untersuchung zur Geschichte in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl*. Diss. phil. Tübingen 1968. Tübingen 1970 (Umschlagtitel 1971) (= Historische Studien Heft 420). Lübeck und Hamburg (Matthiesen Verlag) 1971. kart., 80 S., DM 15.–.

Die kleine, durch E. W. Zeeden betreute Schrift will die Grundlinien des einschlägigen zweiteiligen Werkes von Chn. Bürckstümmer (= Bü.) (SVRG 115/16 und 119/20, 1914 f.) „sofern notwendig . . . korrigieren und verdeutlichen“. Zugängliches Archivmaterial in Dinkelsbühl wurde gesichtet. (Sind Wiener und Nürnberger Archive zu übergehen?) In engster Anlehnung an Bü. wird ein geaffter